

NEUES ARCHIV

für die
Geschichte der Diözese Linz

6. Jahrgang

Linz 1989/90

Heft 1

INHALT

III. DIE LINZER DOMKAPITULARE SEIT 1945

A) Die verstorbenen Domkapitulare

Von Rudolf Zinnhobler, Kriemhild Pangerl und
Wilhelm Zauner

1. Ferdinand Weinberger (1896—1981)	209
2. Anton Peham (1887—1971)	216
3. Franz Hackl (1903—1981)	227
4. Josef Ledl (1901—1980)	231
5. Franz Vieböck (1907—1984)	235
6. Ferdinand Klostermann (1907—1982)	256
7. Karl Böcklinger (1916—1977)	270

III. DIE LINZER DOMKAPITULARE SEIT 1945

Im folgenden werden jene Linzer Domherren behandelt, die dem Kapitel seit 1945 angehört haben. Ein erster Abschnitt bietet die Biographien der bereits verstorbenen Domherren, ein zweiter erfaßt das gegenwärtige Domkapitel.

Je näher wir der Gegenwart kommen, um so schwieriger wird die Darstellung. Die Personalakten stehen meist noch nicht zur Verfügung, das Datenschutzgesetz ist zu respektieren, und abschließende Beurteilungen sind noch nicht möglich.

Bei den *verstorbenen Personen* wurden neben mündlichen Quellen vor allem die Personalakten im OAL konsultiert. Bei *lebenden Personen* wurde auf ausgefüllte Fragebogen und persönliche Mitteilungen zurückgegriffen, aber auch gedruckte Quellen wie die Schematismen und das Linzer Diözesanblatt wurden eingesehen. Wir hoffen, daß die erzielten Ergebnisse zur Erstinformation von Nutzen sind und sich als brauchbarer Ausgangspunkt für spätere Darstellungen erweisen werden.

Von Anmerkungen wird abgesehen, da die schriftlichen Quellen, soweit solche überhaupt schon zur Verfügung stehen, kleinere und leicht überschaubare Bestände darstellen. Diese werden am Schluß der jeweiligen Biographie angeführt, ebenso die eventuell vorhandene Literatur.

A) DIE VERSTORBENEN DOMKAPITULARE SEIT 1945

Von Rudolf Zinnhobler, Kriemhild Pangerl und Wilhelm Zauner

1. FERDINAND WEINBERGER (1896/1949/1981)

Von Rudolf Zinnhobler

Der Weg zum Priestertum

Als sechstes von neun Kindern des Bauern Franz Weinberger (geb. 28. 11. 1852 in Leonding) und seiner Frau Maria, geb. Kirchmayr (geb. 30. 7. 1864 in Leonding) kam Ferdinand Weinberger am 23. Mai 1896 in Leonding zur Welt. Er verbrachte am elterlichen Anwesen, dem Mittermairgut in Staudach, mit seiner Schwester und seinen sieben Brüdern eine schöne Kindheit.

Nach der Volksschule in Leonding (1903—1909) vermittelte ihm im Jahre 1909 Kanonikus Josef Kolda, der bis 1909 selbst den Posten des Regens am Kollegium Petrinum innegehabt hatte, den Eintritt in das Knabenseminar.

Die Gymnasialzeit war unterbrochen durch den Militärdienst, den Weinberger 1915 als Einjährig-Freiwilliger antrat. Er absolvierte die Offiziersschule in Steyr und die Frontoffiziersschule in St. Peter in Krain und war vom Herbst 1916 bis Sommer 1917 an der italienischen Front. Er wurde bei Kampfhandlungen verwundet und mit der Verwundetenmedaille und dem Karl-Truppenkreuz ausgezeichnet. Wegen Erkrankung an schwerem Typhus kam er später nicht mehr an die Front. 1917, während eines Urlaubs, legte er die Kriegsmatura ab.

Nach Kriegsende trat der als Leutnant heimgekehrte Weinberger 1918 ins Linzer Priesterseminar ein, wo er bis 1922 seinen philosophischen und theologischen Studien nachkam. Sein Absolutorium trägt das Datum vom 16. Juni 1922. Am 29. Juni d. J. wurde er von Diözesanbischof Dr. Johannes Maria Gföllner zum Priester geweiht; die feierliche Primiz fand am 4. Juli statt.

Vom Kooperator zum Kanzleidirektor

Der erste Posten führte Weinberger als Kooperator nach Maria Scharn, wo er vom 1. August bis zum 30. November 1922 wirkte. Ab 1. Dezember d. J. war er dann Kooperator in Hartkirchen. Von den mehr als zwei Jahren, die er hier tätig war, blieb lange in Erinnerung, daß er Kinder, die sich kein Erstkommunionkleid leisten konnten, unterstützte oder ihnen sogar das Festkleid auf seine Kosten anfertigen ließ.

Mit Wirkung vom 16. Jänner 1925 berief der Bischof Weinberger zum 2. Ordinariatssekretär an die bischöfliche Kurie und ernannte ihn am 14. September 1928 zum Notar des kirchlichen Gerichtes. Am 15. April 1933 avancierte Weinberger zum 1. Ordinariatssekretär und am 1. Mai 1936 zum Direktor des bischöflichen Ordinariates sowie zum Hausverwalter des Bischofshofes. Zu seinen Aufgaben gehörte auch die Redaktion des „Linzer Diözesanblattes“.

Er übte aber auch die Funktionen eines bischöflichen Sekretärs und Zeremoniärs aus, ohne einen entsprechenden Planposten innezuhaben. In dieser Eigenschaft wurde er zum ständigen Begleiter des Bischofs, wodurch er die Diözese gut kennenlernte. Der Zeremoniärdienst hat sein Leben und Auftreten stark geprägt. Zeitlebens war Weinberger akkurat und genau, und zwar nicht nur beim Gottesdienst.

1937, zum 70. Geburtstag von Bischof Gföllner, regte Weinberger den Klerus der Diözese mit Erfolg dazu an, dem Bischof ein Auto zu kaufen.

Weinberger war in einer exponierten Stellung, die ihn in der Zeit des Nationalsozialismus gefährdete, zumal er vom Bischof dazu bestimmt wurde, viele Verhandlungen in kirchlichen Angelegenheiten mit der Gauleitung und vor allem mit der „Gestapo“ zu führen. Er war auch befaßt mit der Verlegung des Priesterseminars nach Wilhering im Jahre 1939, nachdem das Seminargebäude in Linz für militärische Zwecke beansprucht worden war.

Die Jahre der Gefangenschaft

Ein entscheidendes Datum im Leben Weinbergers war der 6. November 1940, der Tag seiner Festnahme durch die Gestapo. Man zieht ihn der Mitwisserschaft an der Großösterreichischen Freiheitsbewegung — diese hatte auch im Stift Wilhering eine Zelle — und der Vorbereitung des Hochverrats. Tatsächlich hatte Weinberger von einem Arbeiter einer Bundesbahnwerkstätte erfahren, daß eine Aktion der NS-Behörden gegen die genannte Bewegung geplant sei. Auf Bitte des Ordinariatssekretärs Franz Schückbauer hatte er hierauf das Stift Wilhering gewarnt. Er hatte diesbezüglich einen Brief an P. Stefan Plohberger geschrieben, den Regens Wenzel Grosam überbrachte. Auf ungeklärte Weise erhielt die Gestapo Kenntnis von dem Brief. Sie schritt nun nicht nur gegen den Abt und die gewarnten Patres ein, sondern auch gegen Weinberger. Zuerst wurde er acht Tage im Polizeigefängnis Linz festgehalten, wo er mit elf anderen eine Zelle teilte. Dann wurde er zusammen mit Schückbauer in einem Pkw nach Wien gebracht. Den Koffer mit den wichtigsten Gebrauchsgegenständen, den ihm Franz Vieböck überbracht hatte, sah er nie wieder.

Fast volle vier Jahre mußte nun Weinberger — meist in Einzelhaft — in verschiedenen Gefängnissen der „Ostmark“ und Deutschlands verbringen. Insgesamt wurde er vierzehnmal verlegt. Zweimal war er in Linz, zweimal in Wien, dazwischen in Deutschland, vor allem in Anrath und Hamborn. In Anrath war er ein Jahr lang einem Arbeitskommando zugeteilt. Diese bitteren Jahre wurden schon im Rahmen der Biographie Josef Lugsteins eingehend beschrieben (vgl. oben S. 155—157), da Lugstein den Kontaktmann Weinbergers zu dessen alter Mutter und zum Ordinariat darstellte. Lugstein stand mit Weinberger in Briefverkehr und kümmerte sich um alle seine Anliegen. Er besuchte ihn auch in Hamborn.

Neben verschiedenen anderen Qualen und gelegentlichen Mißhandlungen setzte Weinberger während seiner Haftzeit vor allem der Hunger zu. In Anrath gab es meist nur zwei Stück Brot am Tag, dazu etwas Tee. Sein Mitgefangener, der Abt von Wilhering, Dr. Bernhard Burgstaller, ist ja bekanntlich dort 1941 verhungert. Insgesamt machte Weinberger die Erfahrung, daß die Behandlung in deutschen Gefängnissen noch schlechter war als in denen der „Ostmark“.

Weinberger hatte mit seiner Entlassung um Ostern 1943 gerechnet. Seltsamerweise wurde er aber als der Rädelsführer der Wilheringer Gruppe angesehen, obwohl er an ihr gar nicht beteiligt war. Die Anklageschrift gegen ihn und die Wilheringer Patres trägt das Datum „Berlin, den 16. September 1943“. Aus ihr geht hervor, daß Weinberger „vor dem Umbruch . . . der Vaterländischen Front“ angehört und sich als „erbitterter Gegner der Nationalsozialisten aufgeführt“ hatte. Er habe noch am 7. März 1938 „im Anschluß an eine Rundfunkrede des Ministers Zernatto an diesen eine Ergebniseitsadresse“ gesandt, in welcher er „unter anderem für ein schärferes Vorgehen gegen die Angehörigen des Nationalsozialismus“ eingetreten sei. Laut Anklageschrift wurde gegen Weinberger und seine Mitangeklagten „die Hauptverhandlung vor dem Volksgerichtshof“ und die Bestellung eines Pflichtverteidigers beantragt.

Ende Jänner 1944 erfolgte die Überstellung Weinbergers nach Wien. Im Juli 1944 wurde er durch den 5. Senat des Berliner Volksgerichtshofes im Justizpalast in Wien zu zweieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt, die er durch die Untersuchungshaft längst abgebußt hatte. Er wurde am 17. Juli d. J. in das Polizeigefängnis Linz gebracht und am 21. Juli entlassen. Schon am 6. September 1944 nahm er seinen Dienst als Kanzleidirektor wieder auf.

Trotz des schweren Leides, das Weinberger in der NS-Zeit erdulden mußte, war er nach dem Krieg im Rahmen seiner Möglichkeiten bereit, ehemaligen Parteigenossen bei ihrer Wiedereingliederung in die Gesellschaft behilflich zu sein.

Neue Aufgaben

Neben seiner Tätigkeit als Kanzleidirektor wuchsen Weinberger eine Fülle anderer Agenden zu. So wurde er schon mit 1. September 1944 für die Dauer von vier Jahren zum Prosynodalrichter des kirchlichen Diözesengerichtes ernannt. Mit Übernahme dieser Aufgabe wurde er vom Amt eines Notars des kirchlichen Diözesengerichtes enthoben. Am 3. September 1948 wurde er als Prosynodalrichter bestätigt.

Ab 1948 oblagen ihm die Rückgabeverhandlungen der bischöflichen Mensalgüter (Forste), die er bis 1. Jänner 1962 auch verwaltete.

Seit 1949 war Weinberger Mitglied des Linzer Kathedralkapitels, zunächst als „marianischer Domherr“. Bischof Fließner hatte ihn zur Bewerbung eingeladen. Die Ernennung erfolgte am 15. Juli und die Installation am 31. Juli 1949. Er zog in das Haus Herrenstraße 36 ein und führte einen eigenen Haushalt. Im selben Jahr, am 11. August, wurde er zum Prosynodalexaminator für die Dauer von zehn Jahren bestellt.

Mit Beginn des Jahres 1952 übernahm Weinberger die Stellen des Domkustos und des Stellvertretenden Obmanns des Dombauvereins, da Prälat Karl Schöfcker diese Agenden mit Rücksicht auf sein hohes Alter zurückgelegt hatte. Zusätzlich wurde er mit gleichem Datum auch zum Obmann des Dombau-Komitees bestellt. Er hatte nun die dem Verein gehörenden Häuser und die Dombau-Vereinsgelder zu verwalten, erlangte aber gleichzeitig auch den Anspruch auf die unentgeltliche Amtswohnung des Domkustos, Herrenstraße 36, freilich mit der Auflage, Prälat Schöfcker seine bisherigen Wohnräume zinsfrei zu belassen. Auch wenn die faktische Verwaltung der Dombauvereinshäuser einem Laien übertragen wurde, war doch mit den neuen Aufgaben eine Fülle von Arbeit verbunden. So mußten z. B. die restlichen Bombenschäden am Dom (besonders an den Fenstern) noch beseitigt, das Haus Hafnerstraße 20 (die heutige Diözesanfinanzkammer), das eine Bombenruine darstellte, wiederaufgebaut und ein Dompark angelegt werden.

1953, am 14. Jänner, wurde Weinberger durch Papst Pius XII. ein freigewordenes „kaiserliches Kanonikat“ verliehen. Am 24. Jänner d. J. gewährte ihm der Bischof seine Bitte um Enthebung vom Amt eines Prosynodalrichters des kirchlichen Diözesengerichtes.

Eine — nicht immer leichte — Aufgabe, die Weinberger am 15. April 1953 übernahm, war die eines Kommissärs der Barmherzigen Schwestern in Linz, die damals ihr Spital ausbauten.

Der Generalvikar

Nach dem plötzlichen Tod von Generalvikar Josef Lugstein (gest. 23. August 1953) wurde Weinberger zu dessen Nachfolger bestellt. Bischof Fließner wollte damit auch eine Anerkennung für die bitteren Jahre, in denen Weinberger für die Kirche gelitten hatte, zum Ausdruck bringen. Am 1. September 1953 wurde er in sein Amt eingeführt. Bei seiner Ansprache anlässlich der Übernahme des Postens sagte Weinberger u. a.: „Ich bin mir meiner Schwäche wohl bewußt, aber ich werde bestrebt sein, dieses Amt nicht anders aufzufassen als unter dem Gesichtspunkt des Dienens, des adelnden Dienstes Gottes, des selbstlosen Dienstes am Nächsten“.

Nach seiner Ernennung zum Generalvikar legte Weinberger mit 30. September 1953 die Stelle des Domkustos zurück, während er seine Agenden im Dombauverein und Dombaukomitee noch bis 1. Februar 1962 beibehielt.

Über Aufforderung Bischof Fließners und seines Koadjutors Zauner bewarb sich Weinberger um die ebenfalls durch den Tod Lugsteins freigewordene Dignitärstelle eines infulierten

Domscholasters, die ihm durch Apostolisches Schreiben vom 24. Oktober 1953 auch verliehen wurde. Am 24. Dezember d. J., nach der Pontifikalvesper, wurde er im Dom installiert.

Wie für Lugstein, so erbaten die Bischöfe Fließer und sein Koadjutor Zauner auch für den neuen Generalvikar die damals gar nicht so leicht zu erlangende Vollmacht zur Firmspendung. Rom entsprach dem Ersuchen. Nunmehr unterstützte Weinberger den Bischof auch auf diesem Gebiet sehr eifrig. Er firmte jeweils am Pfingstsonntag und -montag mit dem Bischof im Dom (seltener auch am Pfingstdienstag), und zwar zumeist die Mädchen. Desgleichen hielt er die Firmungen während der Krankheit des Bischofs im Jahr 1958 (bis Juni), ebenso einige Male bei den Romaufenthalten Bischof Zauners, desgleichen bei Erwachsenenfirmungen in der Hauskapelle des Bischofshofes. Die Gesamtzahl der von Weinberger Gefirmten erreichte fast 40.000.

Als am 20. März 1955 Prälat Karl Schöfecker starb, wurde die Stelle des Dompropstes frei. Es lag nahe, daß der Generalvikar, der hierzu auch vom Bischof aufgefordert wurde, darum ansuchte. Die Verleihung durch den Papst erfolgte am 22. Mai d. J.; die Amtsübernahme fand am 5. September in der bischöflichen Hauskapelle statt. Damit stand Weinberger an der Spitze des Domkapitels.

Bischof Fließer sah sich infolge seiner schweren Erkrankung genötigt, mit 31. Dezember 1955 zu resignieren. Da der Generalvikar kraft seines Amtes ganz auf den Bischof verwiesen ist und der neue Bischof in der Bestellung des Generalvikars völlig frei sein soll, wurde Weinberger „im Sinne des can. 371 CIC mit 31. Dezember 1955“ seines Postens enthoben. Schon mit 1. Jänner 1956 wurde er jedoch vom neuen Oberhirten der Diözese, DDr. Franz S. Zauner, wiederernannt. Der Bischof verlieh damals der Hoffnung Ausdruck, daß Weinberger sein Amt wie bisher „mit Liebe, Klugheit und Eifer versehen“ und ihm „als enger Mitarbeiter tatkräftig zur Seite stehen“ werde.

Der neue Bischof hatte schon vorher Papst Pius XII. Mitteilung gemacht, daß er Weinberger als Generalvikar ausersehen habe und für ihn die Firmfakultät erbitte, die auch zugestanden wurde.

Bei der Amtsübernahme des neuen Bischofs am 8. Jänner 1956 in der Kathedralkirche hielt Weinberger die Begrüßungsansprache. Wohl in Anspielung auf die technische Begabung des Bischofs sagte er dabei: „Auch wir Menschen der Motorisierung und des Atomzeitalters sehen in den Bischöfen die Nachfolger der Apostel, denen kraft göttlicher Einsetzung die Leitung bestimmter Kirchensprengel übertragen wird“.

Die Arbeitsfülle eines Generalvikars, auf dessen Schultern ja ein großer Teil der diözesanen Verwaltung lastet, nötigten Weinberger schließlich, manche seiner Aufgaben abzugeben. So legte er mit Rechtswirksamkeit vom 1. Jänner 1962 die Verwaltung der bischöflichen Forste zurück. Der Bischof dankte ihm damals, daß durch seine Obsorge die Forste „bedeutende Erträge erreichten“, und verlieh seiner Zufriedenheit darüber Ausdruck, daß er „Verwaltung und Ertrag der Eigenjagd sowie die Jagdaufsicht“ noch behalten werde (Schreiben vom 7. Februar 1962). Mit 1. Februar 1962 legte Weinberger den Posten eines Obmannes des Dombaukomitees und eines Stellvertretenden Obmannes des Dombauvereines „wunschgemäß“ zurück (Schreiben vom 20. Jänner 1962); diese Aufgaben wurden damals dem Domkustos Josef Ledl übertragen. Weinberger wurde vom Bischof belobigt für „die umsichtige Leitung aller Agenden“, wofür „die Wiederherstellung und Bereicherung des Domes“ ein beredtes Zeugnis ablege (Schreiben vom 7. Februar 1962).

Anläßlich des 2. Vatikanischen Konzils (1962—1965) wurde Bischof Franz Zauner für Fragen der Liturgie in die „Commissio antepreparatoria“ und dann in die „praeparatoria“ berufen. Vom November 1960 an nahm er daher an allen diesbezüglichen Sitzungen in Rom und anderswo, die alle zwei oder drei Monate festgesetzt wurden, teil und war daher häufig von der Diözese abwesend.

Generalvikar Weinberger fiel damals vermehrte Arbeit zu, nicht nur in den Jahren des Konzils selbst, sondern auch in der nachkonziliaren Phase. Bischof Zauner war nämlich auch Mitglied des „Consilium ad exsequendam Constitutionem S. Liturgiae“ und hielt sich daher wieder oftmals in Rom auf.

In diesen Jahren hat Weinberger die Diözese fast selbständig geleitet. Alle Personalfragen, die Pfarrbesetzungen, die Versetzungen von Kaplänen und die Bestellung von Professoren, aber auch die Rangerhöhung von Seelsorgestellten sowie Fragen des Gütererwerbs waren nun von ihm wahrzunehmen. Der Bischof gab ihm ziemlich freie Hand, doch pflegte Weinberger einen regen brieflichen Kontakt mit ihm und holte bei vielen Entscheidungen seine Zustimmung ein. Während der ersten Konzilssession korrespondierte er auch häufig mit dem ebenfalls in Rom weilenden bischöflichen Sekretär Gottfried Schicklberger. Damals hat sich Weinberger sehr große Verdienste um die Diözese erworben und war dem Bischof eine wertvolle Hilfe, was dieser auch oftmals dankend anerkannte.

Als nach Abschluß des Konzils am 9. Dezember 1965 der Bischof aus Rom zurückgekommen war, hielt Weinberger die Begrüßungsansprache im Dom, bei der er u. a. sagte: „Aufgeschlossen wollen wir sein für das Neue, ohne Übertreibungen oder einer falschen Neuerungssucht zu verfallen“.

Gemäß dem Versprechen bei der Übernahme seines Amtes als Generalvikar stand Weinberger dem Bischof stets loyal zur Seite, obwohl es auch Meinungsverschiedenheiten gab. So hatte Weinberger z. B. bezüglich des Anschlusses der Philosophisch-theologischen Lehranstalt an die neu errichtete Linzer Hochschule privat eine andere Auffassung als der Bischof, d. h., er wäre für die Errichtung einer theologischen Fakultät durch den Staat gewesen. Diese Frage wurde 1964/65 in der Diözese lebhaft diskutiert, ebenso der von Regens Dr. Engelbert Schwarzbauer geplante Neubau des Priesterseminars auf dem Freinberg.

Als Prälat Angerbauer am 13. September 1968 starb, übernahm Weinberger auf Bitte des Domkapitels die Verwaltung der domkapitelischen Güter, die er bis zu seinem Lebensende beibehielt.

Als Anerkennung für seine langjährigen Dienste als Generalvikar und seinen besonderen Einsatz während der Konzilszeit sowie im Hinblick auf das Goldene Priesterjubiläum, das Weinberger am 2. Juli 1972 in Leonding festlich beging, wurde dieser mit Apostolischem Breve vom 18. Oktober 1971 zum Apostolischen Protonotar ernannt. Damit hatte er die höchste päpstliche Auszeichnung erlangt, die an Priester vergeben wird.

Schon als Weinberger sein 75. Lebensjahr vollendete, brachten die Salzburger Nachrichten ein Interview mit ihm, in dem ihm auch die Frage gestellt wurde, wie er sich zum Wunsch des Papstes stelle, daß kirchliche Würdenträger mit 75 Jahren resignieren sollten. Weinberger sagte damals wörtlich: „Selbstverständlich beziehe ich das auch auf mich, ich werde mein Amt im Herbst zur Verfügung stellen. Es ist dann natürlich Sache des Bischofs, wie er meinen Schritt aufnimmt. Der Generalvikar ist ‚ad nutum‘, das heißt auf Belieben des Bischofs, eingesetzt, er kann ihn jederzeit absetzen oder ernennen. Ich weiß nicht, wie der Bischof meine Worte aufnimmt“ (SN, 22. 5. 1971).

Tatsächlich beließ der Bischof Weinberger noch zwei Jahre im Amt. Am 12. Juni 1973 bat Weinberger den Bischof jedoch schriftlich, ihn „zu einem Ew. Exzellenz genehmen Zeitpunkt“ von seinen Aufgaben zu entbinden. Er fügte hinzu: „Ich war stets bestrebt, das Amt des Generalvikars im Sinne des C.J.C. als alter ego des Bischofs nach bestem Wissen und Gewissen auszuüben, freilich ‚homines sumus‘, und so wird manches nicht ganz im Sinne Sr. Exzellenz ausgefallen sein und ich bitte, mir dies verzeihen zu wollen“.

Bischof Zauner nahm den Rücktritt mit Schreiben vom 11. Juli 1973 und Rechtswirksamkeit vom 1. August d. J. an. Darin sprach er dem scheidenden Generalvikar mit folgenden Worten seinen Dank und seine Anerkennung aus:

„Ihr Ausscheiden aus dem Amte ist mir . . . ein willkommener Anlaß, Ihnen aus ganzem Herzen zu danken für alle Mühe, alle Bereitschaft zum Dienst und allen Einsatz, den Sie in den fast vollen 20 Jahren als Generalvikar geleistet haben . . . Ich danke Ihnen . . . für die viele verantwortungsvolle Arbeit und Tätigkeit, die Sie in dieser Zeit vollbrachten. Es besteht kein Zweifel, daß die beiden Jahrzehnte Umbrüche und Veränderungen in der Kirche und damit in unserer Diözese gebracht haben, die vermehrte Anpassungsfähigkeit und Geduld verlangten sowie Sorgen in großer Zahl für den Bischof und damit auch für den Generalvikar bereiteten. Ganz besonders möchte ich mit Anerkennung erwähnen, daß Sie besondere Verantwortung für die Diözese in der Zeit des Konzils und meiner damit verbundenen Abwesenheit getragen haben. Meine oftmaligen Verpflichtungen zu den Arbeiten der vorkonziliaren und der konziliaren Liturgiekommission sowie schließlich des Consiliums konnte ich nur dadurch erfüllen, weil die Verantwortung für die Diözese und für das Bischöfliche Ordinariat weithin Ihnen anvertraut war. Mein besonderer Dank gilt Ihnen auch für die Hilfe bei der Spendung des Firmsakramentes in unserer Diözese. Nur wer die vielfachen Anforderungen an die Diözesanleitung kennt, kann ermessen, welch belastende Verantwortung ein Generalvikar einer so großen Diözese wie Linz zu tragen hat.

Lassen Sie mich also alle Ihre Verdienste, bekannte und unbekannte, zusammenfassen. Die Arbeit eines Generalvikars gibt einer Diözese eine besondere Note. Es kann Sie freuen, daß Ihre Wirksamkeit in sehr fruchtbare Jahre des Aufbaues der Diözese gefallen ist, freilich — wie schon erwähnt — zuletzt auch in manch stürmische Entwicklung“.

Die letzten Lebensjahre

Der Verwaltung der Güter des Domkapitels, die Weinberger 1968 übernommen hatte, kam er auch noch in seiner Pension nach. Damit hatte er — neben der Pflege seines Gartens — noch eine erfüllende Aufgabe. Er blieb dadurch auch in Verbindung mit der Natur, die er so liebte. In jüngeren Jahren hatte er viele Berge bestiegen, besonders in dem von ihm so geliebten Tirol. Daß er die Jahre der Kerkerschaft gesundheitlich so gut überstanden hat, mag auch mit den Kraftreserven zusammenhängen, die er sich bei seinen Fahrten und Wanderungen angesammelt hatte. Solange es seine Gesundheit zuließ, hielt er sich auch im Alter gern in der freien Natur auf, besonders in den domkapitelischen Wäldern. Viel wichtiger als die Jagd war ihm die Hege und Pflege des Wildes.

Die letzten Lebensjahre Weinbergers waren beschwerlich. Seine Gehfähigkeit nahm zusehends ab, zwei Jahre lang konnte er sein Zimmer nicht mehr verlassen. Die Sitzungen des Domkapitels mußten damals in seiner Wohnung abgehalten werden.

Weinberger starb am 29. April 1981, dem Jahrestag der Domweihe, im Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern in Linz. Er hatte ein Alter von 85 Jahren erreicht. Das bischöfliche Pontifikalrequiem im Dom fand am 4. Mai 1981 statt. Dann wurde er in seine geliebte Heimat Leonding überführt und auf dem Ortsfriedhof beigesetzt.

Die Leistungen Weinbergers hatten Anerkennung gefunden durch eine Reihe von Auszeichnungen. Er wurde Geistlicher Rat (20. 4. 1935), Konsistorialrat (7. 10. 1940) und Apostolischer Protonotar (18. 10. 1971), auch wurde ihm das Große Silberne Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich verliehen (7. 6. 1974).

QUELLEN:

a) schriftliche:

OAL, Pers.-Akt Ferdinand Weinberger

b) mündliche:

Persönliche Mitteilungen von Prälat F. Weinberger (20. 12. 1974); Prälat Gottfried Schicklberger (Linz).

LITERATUR:

P. NIMMERVOLL, Die Schicksale des Zisterzienserstiftes Wilhering während der Zeit des Nationalsozialismus (1938—1945). Hausarbeit aus Kirchengeschichte, Maschinschrift, Linz 1970.

R. ZINNHOBLER, Die General- und Kapitelvikare des Bistums Linz, in: Hist. Jb. Stadt Linz 1985, S. 561 bis 583, hier 580 f.